

Neue Zürcher Zeitung

Roger Köppels seltsame Nähe zu den chinesischen Kommunisten

«Die Weltwoche» fällt mit einer unkritischen Haltung gegenüber Peking auf und lässt den chinesischen Botschafter ungefiltert Regimepropaganda verbreiten. Gleichzeitig ist die Zahl der Inserate chinesischer Firmen in Roger Köppels Magazin stark gestiegen – offenbar mithilfe der Botschaft.

Simon Hehli, Daniel Gerny

17.12.2019, 05.30 Uhr



«Weltwoche»-Chef und SVP-Nationalrat Roger Köppel findet, die Chinesen kämen in den westlichen Medien zu schlecht weg.

Anthony Anex / Keystone

SVP-Nationalrat Roger Köppel macht kein Hehl aus seiner Abneigung gegenüber den Linken. So bezeichnete er Marionna Schlatter, seine damalige Konkurrentin im Rennen um einen Zürcher Ständeratssitz, als «linksextreme Grüne», als «Marxistin» und «Kommunistin». Der Journalist und Verleger Roger Köppel hingegen hat eine Schwäche für den real existierenden Sozialismus – zumindest für jenen aus Peking. Köppels «Weltwoche» legt gegenüber dem chinesischen Regime eine auffallend unkritische Haltung an den Tag.

So darf der chinesische Botschafter Geng Wenbing jeden Monat in einer persönlichen Kolumne ungefiltert die chinesische Staatsdoktrin

verkünden. Für den Basler Professor und Chinakenner Ralph Weber ist offenkundig: «Die chinafreundliche Berichterstattung der «Weltwoche» und die regelmässigen, chinesische Propaganda verbreitenden Kolumnen des Botschafters in der Schweiz scheinen mit einem weltweit erkennbaren Muster chinesischer Einflussnahme im Ausland übereinzustimmen.» Köppel, der zwischen 2004 und 2006 Chefredakteur der deutschen Zeitung «Die Welt» war, sieht es anders: Er sei auf die Kolumnen besonders stolz, schreibt er auf eine Anfrage der NZZ. «Meines Wissens ist es im Westen einzigartig, dass ein Repräsentant Chinas eine derart offene Bühne erhält.» Den Vorwurf der einseitigen Berichterstattung weist er zurück.

Doch die Kooperation zwischen der «Weltwoche» und der chinesischen Botschaft ist bemerkenswert: Der NZZ liegen Kopien von Mails vor, die darauf hindeuten, dass «Die Weltwoche» für ihre chinafreundliche Berichterstattung mit Gegenleistungen belohnt wird. Laut den Schreiben, die vom März 2019 datieren, soll die chinesische Botschaft chinesischen Firmen, die in der Schweiz tätig sind, die Übernahme der Kosten für Werbung in der «Weltwoche» offeriert haben. Es geht um ganzseitige Anzeigen im Wert von jeweils über 10 000 Franken.

Acht ganzseitige Inserate

Tatsächlich hat «Die Weltwoche» seit dem 28. März dieses Jahres insgesamt acht ganzseitige Inserate von verschiedenen chinesischen Unternehmen publiziert, etwa der China Construction Bank. Für den Schweizer Leser ist nicht immer erkennbar, dass sich die Unternehmen in den Händen von chinesischen Investoren befinden. So wirbt auch das Luxushotel Mirador Spa im Lavaux für sich, das 2016 der chinesische Investor Hon Kwok Lung übernommen hat. Die gegenwärtige Inserateserie ist aussergewöhnlich: Während des gesamten Vorjahres finden sich in der «Weltwoche» nur vereinzelte kleinere Inserate von chinesischen Firmen.

Gemäss dem Mailverkehr übernimmt das Economical and Commercial Counsellor's Office der Botschaft die Koordination. Demnach meldete zumindest in einem Fall ein Unternehmen gegenüber dem «Weltwoche»-Verlag sein Interesse an einer Annonce mit ausdrücklichem Verweis auf eine Mitarbeiterin der chinesischen Botschaft an – und setzte diese auch ins cc. Laut einer Quelle soll «Die Weltwoche» präzise im Bild darüber gewesen sein, dass die Botschaft die Kosten für diese Grossaufträge trug. Köppel dementiert dies auf Anfrage

der NZZ nicht. Die Botschaft nimmt ebenfalls keine Stellung zu Details, sondern erklärt nur: «Wir erhoffen uns mehr objektive und unparteiische Berichterstattungen über China von schweizerischen Medien, damit auch Chinas Stimme an das schweizerische Publikum gelangt und die Leserinnen mehr über die Realität des heutigen China wissen.»

Verdächtige zeitliche Koinzidenz

Ob es ausdrückliche Gegengeschäfte zwischen Botschaft und «Weltwoche» gab, lässt sich aufgrund des Mailaustausches zwar nicht beurteilen. Die zeitliche Koinzidenz deutet jedoch auf eine solche Zusammenarbeit hin: Sieben Tage nach Beginn der Werbeoffensive im März startete der chinesische Botschafter Geng seine Kolumne. In ihrer Ankündigung zu der Beitragsreihe aus der Botschaft zeigte sich «Die Weltwoche» erfreut, dass Geng «unser Angebot» für eine Kolumne angenommen habe und zur «Völkerverständigung» beitrage. Der offizielle chinesische Standpunkt fehle im Westen oft, kritisiert «Die Weltwoche». Prompt wird auf der Website der Botschaft auf jede Kolumne von Geng ausdrücklich hingewiesen.

Zuletzt durfte Botschafter Geng am 21. November den Standpunkt seiner Regierung vertreten. Wenige Tage bevor interne Dokumente der Kommunistischen Partei Chinas die Existenz von streng bewachten Umerziehungslagern für Hunderttausende von Uiguren belegten, schrieb Geng von China als einer «Familie mit 56 Ethnien». Die Regierung in Peking unterstütze und fördere das Aufrechterhalten der ethnisch vielfältigen Kultur, ihrer traditionellen Bräuche und der religiösen Ausübung. Während Kritiker in Xinjiang einen «kulturellen Genozid» orten, freut sich der Botschafter über den boomenden Tourismus in der Region. Zwei Wochen später platzierte mit dem Technologieunternehmen Saurer erneut eine Firma in chinesischem Besitz ein ganzseitiges Inserat in der «Weltwoche».

Bereits im Juli hatte Botschafter Geng über «fake news» und die «skrupellose Berichterstattung» lamentiert, durch welche die westlichen Medien ihre Leser in Bezug auf die Uigurenfrage in die Irre führen würden. Geng berichtete von singenden und tanzenden Menschen in der mehrheitlich muslimischen Provinz und tat Meldungen über KZ-ähnliche Lager als «reinen Klatsch und Tratsch» ab. Es gehe lediglich um Massnahmen zur Ausrottung des islamistischen Extremismus; die Bevölkerung begrüsse dies, weil sie in einer sicheren Gesellschaft leben

wolle. Gegenüber der NZZ erklärt Köppel, die meisten Medien betonten die negative Sicht auf China: «Wir zeigen beide Perspektiven, die positive und die negative.» «Die Weltwoche» werde auch in Zukunft «frei und vielschichtig» über China berichten. So lege mit dem früheren NZZ-Auslandschef Hansrudolf Kamer ein in Bezug auf China kritischer Geist immer wieder seine Sicht dar.

«China auf der grossen Bühne»

Offenkundig wurde die Nähe der «Weltwoche» zu den chinesischen Kommunisten bereits in einem Sonderheft aus dem Herbst 2018. Was unter dem Titel «China verstehen» erschien, ist aus Sicht von Chinakennern vorwiegend Lobhudelei. So schreibt «Die Weltwoche», dass China auf der grossen Bühne spiele – dies unter anderem dank kulturell-historischen Weltwundern, rasantem Wirtschaftswachstum oder «planender Politik». Eine spezielle Formulierung für ein wirtschaftsliberales Magazin.

Interessant ist auch ein Beitrag von Köppels damaligem Stellvertreter: Philipp Gut widmete sich in seinem Beitrag im Sonderheft den chinesischen «Giganten des 20. Jahrhunderts», Mao Zedong und Deng Xiaoping. Dem chinesischen Volk wäre, so schreibt Gut zwar, viel Leid erspart geblieben, wenn Maos verheerende wirtschaftspolitische Vorstellungen nicht durchgesetzt worden wären. «Auch die von Mao angestossene Kulturrevolution richtete viel Schaden an.» Worin dieser «Schaden» jedoch bestand, erfährt man nicht. Kein Wort darüber, dass die Politik von Mao Millionen von Todesopfern forderte – sei es indirekt in Folge von Hungersnöten oder direkt durch politische Verfolgung.

«Ereignis» statt «Massaker»

In einer Zusammenstellung der wichtigsten Daten der chinesischen Geschichte gibt es in der Sondernummer zwar einen Hinweis, dass der «Grosse Sprung nach vorn» in einer der grössten Hungerkatastrophen der Menschheitsgeschichte geendet habe. Dafür fällt der Eintrag zum Jahr 1989 umso mehr auf: Es ist bloss die Rede von einem «Ereignis» auf dem Tiananmen-Platz. Unerwähnt bleibt, dass es sich dabei um ein Massaker, die blutige Unterdrückung der chinesischen Demokratiebewegung gehandelt hat. Die Verwendung des Begriffs «Ereignis» ist kaum ein Zufall, es handelt sich dabei um die offizielle Sprachregelung Pekings.

Laut Quellen aus dem Umfeld der Redaktion soll die verharmlosende Bezeichnung das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses zwischen der «Weltwoche» und der chinesischen Botschaft gewesen sein, die demgemäss die Texte vor der Publikation zur Kontrolle bekam. Im Editorial dankt die Redaktion den «Kolleginnen und Kollegen von der chinesischen Botschaft ganz herzlich für den Austausch, die Anregungen und Denkanstösse, die wir aus den Diskussionen gewinnen konnten». Köppel schreibt dazu auf Anfrage nur: «Die redaktionelle Letztverantwortung lag jederzeit bei mir persönlich.» Offensichtlich ist jedoch, dass «Die Weltwoche» auch für das Sonderheft chinesisches Geld bekam: Die einzigen Annoncen, die darin zu finden sind, stammen von zwei chinesischen Fluggesellschaften – beide in Staatsbesitz.

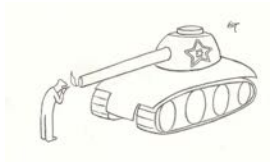
Aber damit nicht genug: Im Juni dieses Jahres veröffentlichte «Die Weltwoche» ein Interview mit «Chinas Greta», der 16-jährigen Howey Ou, die in einen Klimastreik getreten ist. Laut Quellen wurde beim Redigieren eine Frage zum Tiananmen-Massaker, die Ou beantwortet hatte, vorsorglich gestrichen – um die Chinesen nicht zu verärgern. Auch dazu äussert sich Köppel nicht. Solche Vorkommnisse entsprächen einer gezielten Strategie der Chinesen, erklärt hingegen der Basler Professor Ralph Weber. «Es ist wahrscheinlich, dass ähnliche Versuche auch in der Schweiz stattfinden.»

Propagandaabteilung lässt Muskeln spielen

Weber weist darauf hin, dass die Kommunistische Partei Chinas durch den starken Ausbau der Propagandamaschine – Einheitsfront genannt – ihren Einfluss im Ausland nicht nur verstärkt, sondern auch auf neue Kanäle ausgedehnt habe. In Australien und Neuseeland seien diesbezüglich in letzter Zeit einige konkrete Beeinflussungsversuche öffentlich geworden. Auch die Organisation Reporter ohne Grenzen kommt in einem Bericht vom vergangenen März zum Schluss, dass China nach einer weltweiten Medien-Hegemonie strebe.

Der Sinologe Wolfgang Behr von der Universität Zürich vermisst in der Schweiz, aber auch anderswo in Europa eine Sensibilität für solche Zusammenhänge: «Etwas naiv freut man sich über den Handel, vergisst darüber aber gerne, welche handfesten machtpolitischen Interessen Chinas mit dem wirtschaftlichen Austausch verbunden sind.»

Mehr zum Thema



KOMMENTAR

Verbrechen zum Vergessen – wie sozialistische Diktaturen verharmlost werden

Dreissig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer sind sozialistische Ideen wieder populär. Das liegt auch daran, dass die Untaten sozialistischer Regime gerne verdrängt und verschleiert werden – neuerdings auch in der «Weltwoche».

Lucien Scherrer 28.11.2019

**One-Man-Show Köppel: Wie der SVP-Hardliner mit der «Weltwoche» für sich selbst wirbt**

Roger Köppel ist Journalist und SVP-Hardliner. Im Zürcher Ständeratswahlkampf vermischen sich die beiden Rollen zunehmend.

Daniel Fritzsche 27.09.2019



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung,
Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne
vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.